

JAN OLASZEK

DISSIDENTEN IM SOG. OSTBLOCK ALS MITSCHÖPFER DER REGION „MITTEL- UND OSTEUROPA“¹

Der Begriff „Region“ ist – allem Anschein zum Trotz – nicht eindeutig. Er kann sich auf „kleine Heimaten“ beziehen, von ihrer Spezifik geprägte Gebiete, die nur einen geringen Teil eines bestimmten Landes ausmachen. Es können damit aber auch große Teile von Kontinenten bezeichnet werden (und sogar Gebiete, die über die Grenze eines Kontinents hinausgehen). Der vorliegende Beitrag ist den Schöpfern einer Region gewidmet, die zur letzteren Gruppe gehört. Deren Bezeichnung „Mittel- und Osteuropa“ verweist unmissverständlich darauf, dass sie Gebiete umfasst, die als zwei benachbarte, teils getrennte und teils einander überlappende Regionen angesehen werden. Tomasz Kizwalter wies in Bezug auf den Begriff „Mitteleuropa“ darauf hin, dass dessen Grenzen immer derart fließend gewesen seien, dass es sich dabei um eine „imaginäre Region“ handelte, die „eher in den menschlichen Köpfen als in der geografischen und gesellschaftswirtschaftlichen Realität“ existierte.¹

Die Grenzen dieser Region sind schwer zu bestimmen; ähnlich übrigens wie im Fall Osteuropas. Diskussionen zu diesem Thema haben eine lange Tradition und brachten unterschiedlichste Meinungen hervor, die an dieser Stelle nicht einmal flüchtig besprochen werden können. Es genügt, sich auf die offenkundigsten Beispiele zu beschränken. Zu Mitteleuropa wurden manchmal Deutschland und Österreich mit hinzugezählt, die an anderer Stelle als westeuropäische Länder galten. Der westliche Teil der Ukraine wurde manchmal als ein Teil Ost- und manchmal wiederum Zentraleuropas angesehen. Darüber hinaus wurde auch Polen nicht immer zum Letzteren hinzugezählt. Überdies ist noch ein weiterer Begriff zu erwähnen – „Ostmitteleuropa“, dessen Grenzen wiederum anders zu zeichnen sein werden, da es neben Polen, der Tschechischen Republik,

¹ TOMASZ KIZWALTER, „Zachód porwany ...“, in: *Kwartalnik Historyczny* 120 (2013), 4, S. 825–831, hier S. 828.

der Slowakei und Ungarn beispielsweise auch die Ukraine, Belarus sowie die baltischen Staaten und darüber hinaus auch Deutschland umfasst, Russland hingegen nicht mehr. Der Begriff „Mittel- und Osteuropa“ hat eine noch breitere Bedeutung.

Die Grenzen einiger Regionen werden verständlicherweise schwer zu bestimmen sein, insbesondere wenn ihre Abgrenzung nicht nach geografischen oder klimatischen Gesichtspunkten, sondern hauptsächlich auf Grundlage verschiedener sozialer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Faktoren erfolgt. Im Fall der Region „Mittel- und Osteuropa“ ist für den Zeitraum des Kalten Krieges die Frage nach den Grenzen recht einfach zu definieren, da diese durch den Eisernen Vorhang vorgegeben waren. Die östlich davon gelegenen Länder werden daher auch im Folgenden zu Mittel- und Osteuropa gezählt. Dieser Auffassung nach gehörten Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Ostdeutschland, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Albanien und die Sowjetunion zu einer Region. Natürlich kann das letztgenannte dieser Länder als problematisch angesehen werden, da ein großer Teil davon in Asien lag, doch der politische Kontext spielte in diesem Fall eine wichtigere Rolle als die geografische Lage. In Bezug auf die Zeit des Kalten Krieges verstand man unter „Osteuropa“ die Sowjetunion, während der Begriff „Mitteleuropa“ die übrigen sog. Ostblockstaaten bezeichnete und die Bundesrepublik Deutschland und Österreich manchmal auch mit einschloss. Die Teilung des Kontinents durch den Eisernen Vorhang führte zwangsläufig dazu, dass das östlich davon gelegene Gebiet oftmals als Ganzes betrachtet wurde – eben als „Mittel- und Osteuropa“.

Der vorliegende Aufsatz soll jedoch nicht der Region und ihren Grenzen gewidmet sein, sondern ihren Machern. Wer sind bzw. wer waren „Regionsmacher“? Dieser Begriff bezieht sich auf verschiedene Personengruppen, zum Beispiel Wissenschaftler, Kulturschaffende, Architekten, Journalisten, Unternehmer, Reiseveranstalter, Politaktivisten, Gründer gesellschaftlicher Vereine und schließlich einfach alle Bewohner der Region. Jede dieser Gruppen kreiert die Existenz einer Region in einem anderen Lebensbereich und auf andere Weise. Wer waren aus dieser Perspektive betrachtet die Schöpfer der Region „Mittel- und Osteuropa“ in den Jahren zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Fall des Kommunismus? Die naheliegendste Antwort könnte auf diejenigen verweisen, die über die Nachkriegsteilung Europas zu entscheiden hatten, d. h. in maximaler Vereinfachung die drei Staatsoberhäupter der Siegermächte, die Teilnehmer der Konferenz von Jalta im Februar 1945 – Winston Churchill, Franklin Delano Roosevelt und Iosif Vissarionovič Stalin. In diesem

Aufsatz soll jedoch eine völlig andere Interpretation vorgestellt und auf die Rolle von Dissidenten bei der Gestaltung der Region hingewiesen werden. Es geht nicht um das Kreieren einer Region „von oben“ in den Kabinetten der „Großen Politik“. Im Fall von Dissidenten, auf die sich dieser Artikel bezieht, geht es um die während des Kalten Krieges unternommenen Versuche, eine gewisse gemeinsame Identität für die Bewohner Mittel- und Osteuropas zu schaffen. Im Titel des Aufsatzes wurde das Wort „Mitschöpfer“ verwendet, um zu betonen, dass sie nur einer der unterschiedlichsten historischen Akteure waren, die in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielten. Sicherlich war die Bedeutung der Dissidenten nicht am größten, aber sie war zumindest in einigen Bereichen groß genug, um mehr Aufmerksamkeit in der Forschung zu verdienen.

Bevor die wichtigsten Tätigkeitsformen von Dissidenten im Kontext der Schaffung der Region „Mittel- und Osteuropa“ erörtert werden, sollte zunächst geklärt werden, wer damit eigentlich gemeint ist. Die Bedeutung des Begriffs „Dissident“ ist nicht offensichtlich und seine Verwendung weckt bei vielen Forschern Zweifel. Jonathan Bolton führte in der Einleitung zu seinem kürzlich veröffentlichten Buch „World of Dissent. Charter 77, The Plastic People of the Universe, and Czech Culture under Communism“ die Worte einer der Figuren seines Buches, Zdeněk Mlynář, an, mit denen dieser darauf hinweist, dass der Begriff zu den weniger präzisen Bezeichnungen im zeitgenössischen Wörterbuch politischer Termini gehört.²

Die Formulierung einer klaren Definition ist aufgrund der unterschiedlichen Gründe für die Äußerung einer ablehnenden Haltung gegenüber dem herrschenden System und der Unterschiede im Repressivitätsgrad verschiedener kommunistischer Regime, der zur Qualifizierung einer bestimmten Haltung als Dissident führte, sehr schwierig.³ Die Kontroverse in Bezug auf den Begriff „Dissident“ betrifft die Frage, ob damit alle Personen definiert werden sollten, die sich offen gegen die kommunistische Ideologie aussprachen, oder – gemäß dem Ursprung des Wortes, das sich eigentlich auf Glaubensabtrünnige bezieht – nur diejenigen, die sich zunächst mit der kommunistischen Bewegung identifizierten und sich erst

² JONATHAN BOLTON, *World of Dissent. Charter 77, The Plastic People of Universe and Czech Culture under Communism*, Cambridge 2012, S. 2.

³ MICHAEL RIWKIN, *Soviet Society Today*, New York 1990, S. 208; JERZY KOCHANOWSKI, Od redaktora, in: *Słownik dysydentów. Czołowe postacie ruchów opozycyjnych w krajobrazie komunistycznych w latach 1956–1989*, Bd. 1, hg. v. DEMS., Warszawa 2007, S. 18–21, hier S. 19.

später davon abwandten.⁴ Es wird auch auf Unterschiede hingewiesen zwischen Dissidenten, die sich der kommunistischen Ideologie auf symbolischer Ebene widersetzen, indem sie mit ihren Aktivitäten ein „Zeugnis der Wahrheit“ ablegen wollten, und solchen Oppositionellen, die organisierte politische Aktivitäten in Angriff nahmen.⁵ Es ist schwierig, hier eine klare Grenze zu ziehen. Schließlich gibt es auch Meinungen, dass der Terminus „Dissident“ überhaupt nicht verwendet werden solle, da es sich um ein Propagandakonstrukt aus der Zeit des Kalten Krieges handele, das einer Dekonstruktion bedürfe. Kritikern dieses Begriffs zufolge sei die Bezeichnung „Dissident“ von westlichen Journalisten geschaffen worden, indem einer vielfältigen Gruppe von Menschen aus verschiedenen Ländern die Eigenschaften der bekanntesten Akteure zugeschrieben wurden. Dieses Konzept habe die mit diesem Begriff bezeichneten Personen idealisieren und sie künstlich vom konformistischen Rest der Gesellschaft abtrennen sollen, ohne die Existenz einer „Grauzone“ zwischen der Opposition und dem Machtapparat zu berücksichtigen.⁶

Dieses letzte Argument wurde von einem der „modellhaften“ Dissidenten, nämlich Václav Havel, verwendet. Er schrieb mit Ironie über das Phänomen des Dissidentismus, da er es als ein künstliches Konstrukt betrachtete, das die politische Aussage der alltäglichen Gesten außer Acht lasse, denen in erster Linie sein Aufsatz „Die Macht der Machtlosen“ (*Moc bezmocných*) gewidmet war. Er war der Ansicht, dass der Begriff „Dissidenten“ eine bestimmte Menschengruppe stigmatisiere und die Passivität anderer rechtfertige. Paradoxalement formulierte er in demselben Text eine der genauesten Definitionen dieses Terminus. Er schrieb: „Es scheint, dass sich vor allem jene Bürger des Sowjetblocks diesen Titel verdient haben, die beschlossen hatten, in der Wahrheit zu leben“.⁷

⁴ TOMASZ GĄSOWSKI, Od protestów moralnych do gry o władzę. Ewolucja postaw i zachowań opozycjonistów w PRL (do 13 grudnia 1981), in: Opozycja antykomunistyczna w krajach bloku wschodniego, hg. v. KRZYSZTOF ŁABĘDŹ / MAŁGORZATA ŚWIDER, Kraków 2014, S. 65–77, hier S. 66.

⁵ ZBIGNIEW GLUZA, Odkrycie Karty. Niezależna strategia pamięci, Warszawa 2012, S. 202 f.; KAROL MODZELEWSKI, Zajeździmy kobyłę historii. Wyznania poobijanego jeźdźca, Warszawa 2013, S. 234 f.

⁶ BOLTON, World, S. 2 f., 13. Vgl. KACPER SZULECKI, Smashing Concrete with Words. The Central European “Dissidents”, Their Representations and Discourses, in: Civil Society in Central and Eastern Europe, hg. v. SABINE FISCHER / HEIKO PLEINES, Stuttgart 2010, S. 11–24.

⁷ VÁCLAV HAVEL, The Power of the Powerless, in: East European Politics and Societies and Cultures 32 (2018), 2, S. 353–408, hier S. 353.

Weiter präzisierte er, dass es sich dabei um Nonkonformisten gehandelt habe, die das System öffentlich kritisierten, die bei der Gesellschaft und den Behörden (von denen sie nicht ignoriert, sondern als ernsthafte Bedrohung angesehen wurden) Anerkennung fanden, die sich zugunsten universeller Werte engagierten, sich des geschriebenes Wortes bedienten und vor allem im Kontext dieser Tätigkeit gesehen wurden. Diese Definition liegt auch dem vorliegenden Beitrag zugrunde. Darüber hinaus scheint es unmöglich, den Begriff des Dissidenten durch einen anderen zu ersetzen. Er wurde bereits von Zeitgenossen verwendet; ein Teil der historischen Akteure identifizierte sich damit; schließlich wurde keine Alternative gefunden, die ein solch komplexes Phänomen abdecken würde. In diesem Beitrag wird der Begriff „Dissident“ in seinem weitesten Sinne verwendet sowohl in Bezug auf den Führer einer Oppositionspartei als auch auf einen Dichter, der einen Brief zur Verteidigung eines Kollegen unterzeichnet bzw. seinen Widerstand in einem illegal verbreiteten Gedicht zum Ausdruck bringt. Diese Definition folgt der Definition Havels und der Moskauer Helsinki-Gruppe, deren Mitglieder in einem ihrer 1977 veröffentlichten Dokumente feststellten:

„Die Bezeichnung ‚Dissidenten‘ haftete in der Sowjetunion dauerhaft Mitgliedern von Menschenrechtsbewegungen an. Dissidenten haben verschiedene politische, religiöse und philosophische Ansichten, doch im Kampf um die Achtung der Menschenrechte haben sie eines gemeinsam – die Ablehnung von Gewalt und der Förderung des Gewalteinsatzes als Mittel zur Zielerreichung.“⁸

Der Versuch, die Geschichte der Dissidenten in das von den Organisatoren der Konferenz vorgeschlagene Konzept der „Regionsmacher“ einzubinden, resultiert aus der Überzeugung, dass Dissidentenbewegungen bemüht waren, eine wichtige Rolle bei der Schaffung der Identität der Region zu spielen. Im vorliegenden Aufsatz wird erläutert, in welcher Weise sie auf vier unterschiedlichen Ebenen in der Rolle von Regionsmachern auftraten. Die erste betrifft den Aspekt, wer die Dissidenten waren, die als Mitschöpfer dieses Diskurses betrachtet werden. Die zweite Ebene stellt die Verbreitung unzensierter Texte und die Behandlung bestimmter Themen darin dar. Die dritte Ebene bezieht sich wiederum auf die Mitgestaltung des Diskurses über die Region durch Dissidenten. Als vierte Ebene gilt die transnationale Aktivität von Dissidenten.

⁸ Zitiert nach: MAREK RADZIWON, Zawsze byliśmy w mniejszości, in: Wstyd było milczeć. Świadectwa radzieckich dysydentów, ausgewählt, eingeleitet u. hg. v. DEMS., Kraków / Warszawa 2013, S. 5–23, hier S. 9.

Beginnend mit der ersten Ebene kann allgemein festgestellt werden, dass Dissidenten häufig offen dafür waren, was in anderen kommunistisch regierten Ländern geschah. Selten waren sie Anhänger einer Verschärfung der Beziehungen zu den Nachbarländern, nur wenige waren nationalistisch orientiert oder vertraten imperiale Ansichten.⁹ Insbesondere führende Dissidenten befürworteten eher den Aufbau eines Dialogs mit anderen. Manchmal resultierte dies aus ihrer Herkunft aus einem der Nachbarländer, der Eheschließung mit Bürgerinnen oder Bürgern aus Nachbarstaaten bzw. ihrer Ausbildung in einem anderen Land.

Nicht selten resultierte das Interesse an dem, was in einem anderen Land geschah, aus den Unterschieden zwischen der politischen Situation in den einzelnen Ländern des „Sowjetblocks“. So betrachteten viele russische Dissidenten die Volksrepublik Polen als „Fenster zur Welt“; sie lernten Polnisch, um polnische zensierte Zeitungen zu lesen, aus denen sie viel mehr erfahren konnten als aus den in der Sowjetunion veröffentlichten.¹⁰ Ein Beispiel dafür ist Natal'ja Gorbanevskaja, die sich Jahre später erinnerte:

„Polen war ein Gegenmittel gegen das sowjetische Grau und die Langeweile. Meine Altersgenossen, die wenigen, die nicht in überfüllten Kommunawohnungen lebten, sondern ein eigenes Zimmer hatten, hängten an den Wänden Fotos von den bunten Deckblättern der russischsprachigen Monatzeitschrift ‚Poľša‘ auf.“

Sie selbst lernte Polnisch, indem sie die Zeitschrift „Przekrój“ las und Lieder von Ewa Demarczyk hörte.¹¹ Nach mehr als zehn Jahren wurde sie Übersetzerin polnischer Poesie und nahm in höherem Alter sogar die polnische Staatsbürgerschaft an.¹² Die Tatsache, dass es unter den Dissidenten viele Menschen mit Verbindungen zu anderen Ländern gab,

⁹ Zu den Ausnahmen gehörte zum Beispiel einer der bekanntesten russischen Dissidenten, Aleksandr Solženicyn, der sich für ein Großrussland aussprach. Gleichzeitig spielte er jedoch eine Rolle beim Aufbau der gemeinsamen Identität der Region, da sein Schaffen in anderen Dissidentenbewegungen äußerst beliebt war und einen gewissen gemeinsamen Kanon des Geschichtsdenkens und der Erfahrung des sowjetischen Totalitarismus mitgestaltete. Dieser Aspekt der Diskursentwicklung über die Region wird später noch genauer erläutert.

¹⁰ TATIANA KOSINOWA, Polski mit. Polska w oczach sowieckich dysydentów, Warszawa / Kraków 2012, S. 71, 199.

¹¹ JOANNA SZCZĘSNA / ANNA DODZIUK, Natalia Gorbaniewska, poetka, in: Wysokie Obcasy, 24. Dezember 2005.

¹² JAN OLASZEK, Natalia Gorbaniewska – poetka niezłomna, in: Polityka, 4. Dezember 2018.

spielte eine wichtige Rolle beim Aufbau einer gemeinsamen regionalen Identität.

Der Diskurs über die Region wurde allein dadurch gefördert, dass die Dissidenten in ihren in der Emigrantenpresse bzw. außerhalb der Zensur verbreiteten Texten Themen aufgriffen, die im Zusammenhang mit der Funktionsweise anderer Kommunisten standen. In der Tschechoslowakei wurde die Zeitschrift „*Střední Evropa*“ veröffentlicht.¹³ Im unabhängigen polnischen Verlagswesen gab es mehrere Magazine, die sich auf die Situation in anderen Ländern der Region spezialisiert hatten, darunter „*Obóz*“, „ABC“ und „Nowa Koalicja“.¹⁴ In der redaktionellen Einleitung zur Erstausgabe der Zeitschrift „*Obóz*“ heißt es:

„Aufgrund der Überzeugung, dass das gegenwärtige und zukünftige Schicksal Polens eng mit den Veränderungen in der gesamten kommunistischen Welt zusammenhängt, haben wir beschlossen, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, die den Problemen der in diesem System lebenden Gesellschaften gewidmet ist. Unser Ziel ist es vor allem, den Leser mit den Ansichten der Mitglieder und Führer der demokratischen Opposition in den kommunistischen Ländern sowie mit der Geschichte, den Traditionen und der Kultur ihrer Völker vertraut zu machen. [...] Wir hoffen, dass unsere Zeitschrift dazu beitragen wird, die geistige Isolation, in der wir leben, zu überwinden, die daraus resultiert, dass wir unsere Nachbarn durch das Prisma unserer eigenen, ziemlich weit von der Realität entfernten Vorstellungen betrachten. Wir leben in Mitteleuropa und sollten deshalb bereits jetzt versuchen, gutnachbarliche Beziehungen zu den Nachbarnationen aufzubauen: Dialog und Zusammenarbeit sind jedoch mit dem vorherigen näheren Kennenlernen dessen verbunden, dem wir dienen wollen.“¹⁵

Themen dieser Art tauchten auch in vielen anderen Untergrundmagazinen auf, die sich nicht unbedingt auf diese Thematik spezialisiert hatten. Die russische „*Chronika tekuščich sobytij*“, vermutlich die bekannteste russische Samisdat-Zeitschrift, führte seit 1979 eine regelmäßige Kolumne über die Ereignisse in Litauen. In vielen Samisdat-Magazinen gab es Informationen „aus dem Block“. Ein Zeugnis für das Interesse an anderen Ländern der Region waren auch Anknüpfungen auf symbolischer Ebene. Ein Beispiel ist die Vignette eines der wichtigsten Magazine des ungari-

¹³ WERONIKA PARFIA NOWICZ-VERTUN, *Europa Środkowa w tekstach i działa niach. Polskie i czeskie dyskusje*, Warszawa 2016, S. 67.

¹⁴ RÜDIGER RITTER, Preparing the postcolonial situation: Polish *drugi obieg* periodicals, the Europe topic and the question of Poland's Eastern Europe, in: *Porównania* 9 (2013), 13, S. 61–79.

¹⁵ Od redakcji, in: *Obóz*, 1981, Nr. 1, S. 1 f., hier S. 1.

schen Untergrundes, „Hírmondó“, das dem Zeichen der Solidarność nachempfunden war.¹⁶

Ein Zeugnis des gegenseitigen Interesses war der Nachdruck von Samisdat-Texten aus anderen Ländern. In der oben erwähnten ungarischen Zeitschrift erschienen Texte über Polen, wie zum Beispiel ein Text über den Tod des Geistlichen Jerzy Popiełuszko oder der Nachdruck eines Artikels von Adam Michnik, der in der Untergrundpresse veröffentlicht worden war.¹⁷ In der DDR verbreitete Samisdat-Magazine druckten häufig Übersetzungen von Texten tschechoslowakischer Dissidenten.¹⁸

Unter den ausländischen literarischen Werken, die im polnischen Untergrund veröffentlicht wurden, erschienen besonders häufig Schriften russischer, tschechischer und slowakischer Autoren.¹⁹ Die bereits erwähnten Havel und Solženicyn erfreuten sich, wie es scheint, in allen Samisdat-Drucken großer Popularität. Nicht selten wurden auch Texte polnischer Autoren übersetzt. Die Ungarn druckten polnische Texte nach, wie zum Beispiel eine Sammlung der Schriften von Adam Michnik, den „Bericht über das Kriegsrecht“ (*Raport o stanie wojennym*) von Marek Nowakowski und „Sie“ (*Oni*) von Teresa Torańska.²⁰

Polnische Texte wurden auch von den Tschechen nachgedruckt; in Prag erschien sogar die Zeitung „Polsko a my“, die der Opposition in der Volksrepublik Polen gewidmet war.²¹ 1987 erschienen im Prager Unter-

¹⁶ JAN OLASZEK, Drugi obieg wydawniczy w PRL i samizdat w innych państwach bloku sowieckiego: podobieństwa, różnice, wzajemne wpływy, in: Drugi obieg w PRL na tle samizdatu w państwach bloku sowieckiego po 1956 roku, hg. v. PRZEMYSŁAW GASZ-TOLD-SEŃ u. a., Warszawa 2016, S. 15–57, hier S. 45.

¹⁷ ADAM MICHNIK, Nyilatkozata, in: Hírmondó, 1984, Nr. 9, S. 3 (Forschungsstelle Osteuropa Bremen [hiernach: FSO], 2-067); P. Jerzy Popiełuszko R.I.P, in: Hírmondó, 1984, Nr. 11/12, S. 1 f. (FSO, 2-067).

¹⁸ TOMÁŠ VILÍMEK, Oppositions in the ČSSR and the GDR: Mutual Awareness, Exchanges of Ideas and Cooperation, 1968–1989, in: Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union, hg. v. ROBERT BRIER, Osnabrück 2013, S. 55–85, hier S. 85.

¹⁹ DOROTA DUDEK, Czeska literatura w polskim drugim obiegu lat osiemdziesiątych, in: Bohemistyka 1 (2001), 3, S. 221–233, hier S. 223, 227; DOBROCHNA DABERT, Między wizją a spełnieniem. Profile ideowe i artystyczne czasopism literackich w drugim obiegu wydawniczym 1982–1989, Poznań 2014, S. 270–309.

²⁰ ADAM MICHNIK, Amit akarunk, és amit lehet, Budapest 1992 (FSO, 2-066); MAREK NOWAKOWSKI, Pillanatképek a hadiállapotról, Budapest 1985 (FSO, 2-066); TERESA TORAŃSKA, Oni. Szalin Lengel Babjai, Budapest 1987 (FSO, 2-066).

²¹ PETR BLAŽEK u. a.: Ponad granicami. Historia Solidarności Polsko-Czechosłowackiej, Wrocław 2009, S. 135.

grund zwei Ausgaben der Anthologie der polnischen Poesie des sogenannten „zweiten Umlaufs“.²²

Beispiele für transnationale Textflüsse zwischen Dissidenten wären in großen Zahlen anzuführen. Sie verliefen in sehr unterschiedlichen Richtungen und boten nicht nur die Gelegenheit, etwas über die unabhängige Kultur eines anderen Landes zu erfahren, sondern auch die Möglichkeit, einen Dialog oder eine Polemik aufzugreifen. Die Verbreitung von Texten über die Grenzen kommunistisch regierter Länder hinweg führte dazu, dass Dissidenten, sogar ohne sich persönlich zu treffen, miteinander ins Gespräch kamen. Ein Beispiel wäre der in Antwort auf Havels berühmte „Macht der Machtlosen“ von einem polnischen Oppositionellen verfasste Artikel „Die Schwäche der Allmächtigen“ (*Ślabość wszechmocnych*). Anfangs erschien der Text des Polen in der Zeitschrift „Krytyka“, später wurde jedoch eine Broschüre mit beiden Artikeln veröffentlicht.²³

Die dritte und vermutlich offenkundigste Form, in der Dissidenten die Region „Mittel- und Osteuropa“ mitgestalteten, war das Anstoßen von Diskussionen über die Existenz der Region, einer Gemeinschaft der Länder, die sie bildeten. In dieser kurzen Studie ist es unmöglich, den Verlauf dieser Debatten gründlich zu erörtern. Sie sind ohnehin bereits zum Forschungsgegenstand geworden.²⁴ Somit soll hier lediglich auf einige Merkmale des Dissidentendiskurses über die Region hingewiesen werden. Das Thema war in ihren Publikationen vertreten. Führende Dissidenten wie Václav Havel, Adam Michnik, György Konrád und Tomas Venclova

²² Libri Prohibiti, Slovo a zed: výbor ze současných polských básníků, übers. v. MIROSLAV ČERVENKA u. a., Praha 1987. Zu den gegenseitigen Übersetzungen polnischer und tschechischer Publikationen vgl. Česko-polská literatura v samizdatu a druhém oběhu. Studie a rozhovory s překladateli, hg. v. ZITA CHALUPOVÁ u. a., Praha 2010.

²³ VACLAV HAVEL, Siła bezsilnych, übers. v. PAWEŁ HEARTMAN [PIOTR GODLEWSKI] / JAN WALC, Ślabość wszechmocnych, Warszawa 1985.

²⁴ GREGOR FEINDT, Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976–1992, Oldenburg 2015, S. 254–274; ANDRZEJ KOBUS, My i oni. Opozycja polityczna w PRL wobec analogicznych ugrupowań demokratycznych w Europie Środkowo-Wschodniej lat 80. XX wieku. Kontakty, współpraca, podobieństwa, Łódź 2012; WERONIKA PARFIANOWICZ-VERTUN, Europa Środkowa w tekstach i działańach. Polskie i czeskie dyskusje, Warszawa 2016; KRYSYNA ROGACZEWSKA, Europa Środkowo-Wschodnia w myśl politycznej polskiej opozycji lat siedemdziesiątych i osiemdziesiątych XX wieku, in: Europa Środkowo-Wschodnia w polskiej myśli politycznej, hg. v. MIROSŁAW DYMARSKI / JERZY DUCHNOWSKI, Wrocław 2004, S. 195–197; JAN SKÓRZYŃSKI, Polska opozycja wobec Europy Środkowo-Wschodniej – koncepcje i struktury, in: DERS., Na przekór geopolityce. Europa Środkowo-Wschodnia w myśl politycznej polskiej opozycji demokratycznej 1976–1989, Warszawa 2014, S. 11–62.

und mit ihnen in Verbindung stehende Emigranten (u. a. Milan Kundera und Czesław Miłosz) widmeten sich von Neuem dem Aufbau einer gemeinsamen Identität der Einwohner dieses Teils von Europa.²⁵ Texte zu diesem Thema erschienen sowohl in allgemeinen Zeitschriften als auch in den erwähnten, auf die Thematik der Region spezialisierten Magazinen.²⁶

Die Dissidenten erkannten die Besonderheit der Situation, in der die Nationen in diesem Teil der Welt – dem sog. Ostblock – lebten. Dabei definierten sie die Grenzen der Region, als deren Teil sie ihr eigenes Land ansahen, in unterschiedlicher Weise. Polnische Oppositionelle schrieben sowohl über „Mitteleuropa“ als auch über „Mittel- und Osteuropa“ und zählten hauptsächlich Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die Ukraine, Belarus, Litauen, Lettland und Estland sowie seltener auch Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien oder andere zur UdSSR gehörende Nationen hinzu.²⁷ Gleichzeitig betonten sie das gemeinsame, mit den Sowjetbürgern geteilte Schicksal. Für Dissidenten aus der DDR bildete ein an der Ostgrenze Polens endendes Mitteleuropa den Bezugspunkt. Ähnlich war es bei den Ungarn und Tschechen. Mit etwas anderen Augen als die Letzteren sahen die Slowaken die damalige Realität, was u. a. in einem Text von Miroslav Kusý bezeugt wird.²⁸ Dissidenten aus der UdSSR sprachen über Osteuropa bzw. Mittel- und Osteuropa. Das Verständnis dieses Begriffes wurde oftmals von den historischen Gegebenheiten bestimmt. Im Allgemeinen definierten die Tschechen die Region als die ehemaligen Länder der Habsburgermonarchie, die Polen hingegen als die Gebiete der polnisch-litauischen Adelsrepublik.²⁹

Hier berühren wir ein gelegentlich aufgetretenes Problem, dass einzelne Autoren ihr Land in den Mittelpunkt der Region stellten und ihm darin eine besondere Rolle zusprachen, und das in einem recht bevormunden Ton gegenüber den anderen Ländern.³⁰ Es ergibt keinen Sinn,

²⁵ MARTA COBEL-TOKARSKA, *Europa Środkowa – dawne i nowe znaczenia*, in: Krótkie wykłady z socjologii. Kategorie, problemy, subdyscypliny, hg. v. ANNA FIRKOWSKA-MANKIEWCZ u. a., Warszawa 2012, S. 172–192, hier S. 178.

²⁶ „Obóz“, „ABC“, „Nowa Koalicja“, „Střední Evropa“.

²⁷ SKÓRZYŃSKI, *Polska opozycja*, S. 11.

²⁸ MIROSLAV KUSÝ, *We Central East Europeans*, in: *Good-bye, Samizdat. Twenty Years of Czechoslovak Underground Writing*, hg. v. MARKETA GOETZ-STANKIEWICZ, Northwestern 1992, S. 160–165.

²⁹ TOMASZ STRYJEK, *Europa Środkowa (Środkowo-Wschodnia), czyli po pochwale różnorodności i komparatystyki*, in: *Kwartalnik Historyczny* 120 (2013), 4, S. 761–791, hier S. 796.

³⁰ PARFIANOWICZ-VERTUN, *Europa Środkowa*, S. 209, 342.

Dissidentenbewegungen idealisieren zu wollen und zu leugnen, dass derartige Tonlagen in den Aussagen ihrer Vertreter mitgeschwungen hätten. Gleichzeitig scheint es eine starke Gruppe unter den Dissidenten gegeben zu haben, die vor den Gefahren eines solchen Ansatzes warnte. An dieser Stelle sei der Ausschnitt eines Textes zitiert, der gemeinsam von den drei Führern des „Komitees zur Verteidigung der Arbeiter“ (KOR) – Jacek Kuroń, Antoni Macierewicz und Adam Michnik – verfasst wurde:

„Russland, das über die Nationen herrscht, die es von Polen trennen, ist und muss ein imperialistischer Staat sein, der die Unabhängigkeit Polens gefährdet. Nicht immer sind wir uns jedoch der Tatsache bewusst, dass diese Behauptung auch auf Polen bezogen werden kann. Ein polnischer Staat, der seine Rechte zur Herrschaft über die Ukraine, Litauen und Belarus anmeldet, muss imperialistisch sein.“³¹

Die drei Oppositionellen betrachteten es als einen Fehler, dass diese Art von Politik in der Vorkriegszeit betrieben worden war. Es scheint, dass diese Haltung in den Ansichten der Dissidenten über die Region dominierte. Dissidenten, die über regionale Themen schrieben, machten auf das gemeinsame Schicksal der kommunistisch regierten Nationen aufmerksam und verwiesen auf die Notwendigkeit einer Dialogführung und der Trennung politischer Themen von den historischen Ereignissen. Hervorgehoben wurde auch die Multikulturalität der Grenzgebiete.

Eines der Hauptthemen dieser Diskussionen war die Frage nach der Existenz der Region selbst. Zum Beispiel stellte Robert Bogdański, einer der Publizisten des bereits zitierten Blattes „Obóz“, in seinem 1988 veröffentlichten Text „Mitteleuropa in Mitteleuropa heute – Mythos und Postulat“ (*Europa śródkowa w Europie śródowej dziś – mit i postulat*)³² die Frage, was Mitteleuropa für die Intellektuellen der kleinen europäischen, kommunistisch regierten Länder bedeute. Er wies auf eine Reihe verschiedener gemeinsamer Erfahrungen hin, die den Bewohnern der Region eine leichtere Verständigung ermöglichten. Die Hauptrolle dieser Idee sah er jedoch in etwas anderem. Er schrieb:

³¹ JACEK KUROŃ u.a., Sprawa polska – sprawa rosyjska, in: *Głos*, 1977, Nr. 1, S. 20–24.

³² ALEKSANDER ROMERT [ROBERT BOGDAŃSKI], Europa śródkowa w Europie śródowej dziś – mit i postulat, in: *Obóz*, 1988, Nr. 15, S. 133–135, hier S. 134. Dieser Text wurde ebenfalls veröffentlicht in: Na przekór geopolityce, S. 213–215. Zur von Bogdański erwähnten Verwendung des Begriffs „Mitteleuropa“ als eines symbolischen Zeichens der Loslösung von den Beziehungen zu Russland und der UdSSR vgl. MACIEJ GÓRNY, Użyteczność i granice. Europa Środkowo-Wschodnia jako narzędzie badawcze, in: *Kwartalnik* 120 (2013), 4, S. 801–808, hier S. 803; TOMASZ KIZWALTER, „Zachód ...“, S. 828.

„Mitteleuropa ist eine Rettung für uns und hat eine Wehrfunktion. Gegenüber dem Osten ist es unser Zeichen von Andersartigkeit und Unabhängigkeit. Gegenüber dem Westen ist es ein Signal unserer Verbundenheit und zugleich unserer Eigenständigkeit und Nonkonformität. Daher ist Mitteleuropa – nach meinem Verständnis – eine künstliche Schöpfung von Intellektuellen. Es ist Spekulation. Dessen Existenz in unserem Bewusstsein resultiert aus Angst und hat defensiven Charakter. Es ist kein natürlich existierendes Wesen, dem wir nur einen Namen geben. Es ist vielmehr ein Name allein, ohne Wesen.“³³

Dieser Text, der auf die defensive Genese dieses Begriffs hinweist, könnte mit dem erwähnten Aufsatz von Miroslav Kusý zusammengelesen werden, der schrieb, dass über die Existenz einer gemeinsamen Identität der Ostmitteleuropäer hauptsächlich im Westen geschrieben werde und dass diese Gemeinschaft – abgesehen von der Zugehörigkeit zu einem Block – noch nicht existiere.³⁴ Es ist jedoch bemerkenswert, dass allein das Schreiben über die Tatsache, dass es keine gemeinsame Identität der Region gebe, zur Herausbildung von deren Grundlagen führte.

„Ohne russische Dissidenten gäbe es in Polen keine demokratische Opposition. Es bringt nichts, aufzuzählen, wer zu welchem Zeitpunkt wen stärker beeinflusst hatte. Ich schrieb bereits über die axiologischen Verbindungen zwischen den Prozessen in unseren Ländern – wir waren Partner“,

argumentierte Adam Michnik viele Jahre später.³⁵ Gleichzeitig lohnt es jedoch, den Prozess der gegenseitigen Inspirationen zwischen den Dissidentenbewegungen in Erinnerung zu behalten, da damit meistens die Zusammenarbeit begann. Diese bildete wiederum die vierte Ebene der Mitschöpfung der Region Mittel- und Osteuropa durch Dissidentenkreise. Dieser Ansatz folgt Weronika Parfianowicz-Vertun, die sich nicht nur damit befasste, wie Tschechen und Polen über Mitteleuropa schrieben, sondern auch damit, wie diese durch ihre Aktivitäten zu dessen Schöpfung beitrugen.³⁶

Das Gemeinschaftsgefühl wurde durch Gesten der Unterstützung und Solidarität aufgebaut, wie zum Beispiel die berühmte Demonstration von sieben russischen Dissidenten im Zentrum Moskaus nach der militärischen Intervention in der Tschechoslowakei oder den offenen Brief des

³³ ROMERT, Europa śródkowa, S. 213 f.

³⁴ KUSÝ, We Central East, S. 165.

³⁵ ADAM MICHNIK, Prawdziwy antysowiecki rusofil, in: KOSINOWA, Polski mit, S. 334–338, hier S. 334.

³⁶ PARFIANOWICZ-VERTUN, Europa Środkowa, S. 35.

Rumänen Paul Goma in Reaktion auf die Schaffung der Charta 77.³⁷ Wichtig war auch die Knüpfung persönlicher Kontakte zwischen den Dissidenten. Treffen, aber auch Kontakte, die durch Veröffentlichungen und westliche Rundfunksender mit Radio Freies Europa und Radio Liberty an der Spalte gepflegt wurden, führten dazu, dass sich Dissidentenbewegungen aus verschiedenen Ländern gegenseitig beeinflussten, was zu transnationalen Strömen von Ideen, Texten und Handlungsstrategien führte.³⁸ Beispiele dieses Phänomens gibt es viele: die Resonanz der Vorgehensweisen von Dissidenten in der UdSSR auf andere Nationen und Staaten, der Einfluss der Charta 77 auf die Herausbildung einer Opposition in Ungarn, die Einwirkung der polnischen Opposition auf die Entwicklung des ungarischen Untergrunds, aber auch zum Beispiel die Übernahme eines gewerkschaftsbasierten Aktivitätsmodells durch die bulgarischen Dissidenten.³⁹ Der Prozess der gegenseitigen Beeinflussung führte dazu, dass sich die Dissidentenbewegungen einander anlehnen, was die Schaffung einer gemeinsamen Identität erleichterte. Allein ihre Existenz wurde zu einem charakteristischen Merkmal der Region. Mittel- und Osteuropa war dort, wo es Dissidenten gab.

Eine weitere Etappe in der Mitschöpfung der Region durch entsprechende Aktivitäten beruhte auf der Inangriffnahme gemeinsamer Initiativen bzw. der Schaffung gemeinsamer Institutionen. Das beste Beispiel ist die Polnisch-Tschechoslowakische Solidarität.⁴⁰ Erwähnt sei auch eine

³⁷ CHRISTINA PETRESCU, Romania, in: *Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition*, hg. v. DETLEF POLLACK / JAN WIELGOHS, Burlington 2004, S. 141–160, hier S. 146.

³⁸ PADRAIC KENNEY, Electromagnetic Forces and Radio Waves or Does Transnational History Actually Happen?, in: *Entangled Protest*, 43–52, hier S. 44 f.; KACPER SZULECKI, Hijacked Ideas: Human Rights, Peace and Environmentalism in Czechoslovak and Polish Dissident Discourses, in: *East European Politics and Societies* 25 (2011), 2, S. 272–295, hier S. 272; ROBERT BRIER, Entangled Protest. Dissent and the Transnational History of the 1970s and 1980s, in: *Entangled Protest*, S. 11–42, hier S. 23.

³⁹ PAWEŁ SPODENKIEWICZ, Niezależny ruch wydawniczy lat 70. XX wieku – polskie i rosyjskie źródła inspiracji, in: *Przeciw, obok, pomimo. Kultura niezależna w Łodzi w latach 70. i 80. XX wieku*, hg. v. AGNIESZKA BARCZYK u. a., Łódź 2013, S. 56–62, hier S. 59; IRENA VAIŠVILAITĖ, Zarys historii litewskiego antykomunizmu i jego stosunków z antykomunizmem polskim, in: *Antykomunizm po komunizmie*, hg. v. JACEK KŁOCZKOWSKI, Kraków 2000, S. 285–292, hier S. 288; JÁNOS RAINER, The Effect of Charter 77 on the Hungarian Political Opposition Movement, in: *Charta 77. Od obhajoby lidských práv k demokratickej revoluci, 1977–1989*, hg. v. MARKÉTA DEVÁTÁ u. a., Praha 2007, S. 293–298; OLASZEK, Drugi obieg, S. 42–48.

⁴⁰ BLAŽEK, Ponad granicami.

zwar erst spät geschaffene Initiative, die jedoch mit ihren Aktivitäten die gesamte Region abzudecken beabsichtigte – die Osteuropäische Informationsagentur. Sie sollte hauptsächlich das Monopol der kommunistischen Behörden zur Information über Ereignisse in anderen Ländern des Blocks durchbrechen. Die Bekanntgabe ihrer Gründung wurde von Vertretern der polnischen, tschechoslowakischen, ungarischen und russischen Opposition unterzeichnet.⁴¹ In der Praxis konnte die Agentur ihre Aktivitäten nicht in derart großem Umfang entwickeln wie vorgesehen, was – abgesehen von technischen Schwierigkeiten – auch durch die Wende von 1989 bedingt war.

Es ist erwähnenswert, dass es in den Dissidentenbewegungen und den sie unterstützenden Emigrantenkreisen Menschen gab, die sich gleichsam darauf spezialisierten, internationale Kontakte zu knüpfen und sich voll und ganz diesem Tätigkeitsfeld widmeten. Eine der bekanntesten unter ihnen war die bereits erwähnte Natal'ja Gorbanevskaja, die nach ihrer Auswanderung aus der UdSSR nach Frankreich immer noch sehr aktiv war, eine Reihe internationaler Initiativen mitgestaltete und zahlreiche Kontakte knüpfte. So äußerte sich Gorbanevskaja beispielsweise Anfang 1984 in der Zeitschrift „Russkaja Mysl“ kritisch darüber, dass im gemeinsamen Brief der Menschenrechtsverteidiger aus der Tschechoslowakei und Polen, der im Zusammenhang mit dem geplanten Prozess gegen polnische Oppositionsführer verfasst wurde, Dissidenten aus der UdSSR keine Erwähnung fanden. Nachdem Jan Józef Lipski ihren Text gelesen hatte, nahm er die Schuld auf sich.⁴² Seine beiden diesbezüglichen Briefe an Gorbanevskaja sind erhalten. Bezeichnenderweise polemisierte er überhaupt nicht mit der Notwendigkeit eines solchen Briefes, er erklärte dessen Form mit der Eile und dem Gelegenheitscharakter des Schreibens.⁴³

⁴¹ Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej, 0222/1562, Uzupełnienie meldunku sprawy operacyjnego rozpracowania krypt. „Pomost“ [Ergänzung des Berichts zum Fall der operativen Untersuchung des Decknamens „Brücke“], 12. Dezember 1988, Bl. 121; 0222/1562, Załącznik do informacji dziennej dotyczącej inicjatywy Wojciecha Mazurskiego [Anlage zur Tagesinformation über die Initiative von Wojciech Mazurski], 29. Dezember 1988, Bl. 127; ŁUKASZ KAMIŃSKI, Wschodnioeuropejska Agencja Informacyjna, http://www.encysol.pl/wiki/Wschodnioeuropejska_Agencja_Informacyjna (Zugriff: 16. April 2020).

⁴² ŁUKASZ GARBAL, Jan Józef Lipski. Biografia źródłowa, Bd. 2: 1969–1991, Warszawa 2018, S. 526.

⁴³ FSO, 01-024, k-592, Briefe von Jan Józef Lipski an Natal'ja Gorbanevskaja, 10. März 1984, unpaginiert.

Für Menschen wie Gorbanevskaja und Lipski war die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit und der Manifestation von Einheit in der Region eine Selbstverständlichkeit. Es sei jedoch daran erinnert, dass Dissidentenbewegungen, die diese Überzeugung im Allgemeinen teilten, in der Regel recht elitär waren (außer in Polen, wo die Oppositionskreise breiter waren und von inneroppositionellen Eliten gesprochen werden kann).

An dieser Stelle kehren wir zu der Frage zurück, ob die Verwendung des Begriffs „Dissident“ sinnvoll ist. Im Kontext der dargelegten Überlegungen ist dies ein guter Terminus, da er sich auf eine wirklich enge Gruppe, welche die oben erwähnten Überzeugungen vertrat, bezieht; auf eine Gruppe, die versuchte, diese zu propagieren – allerdings mit unterschiedlichem Erfolg. Ein dauerhafter Effekt, der unter anderem auf die Aktivitäten von Dissidenten zurückzuführen ist, war beispielsweise die Popularisierung der tschechischen Literatur in Polen. Aus einer breiteren Perspektive gesehen, zeigt der Verlauf der Wende von 1989, wie wichtig das Vorbild anderer Länder war. Nach 1989 gewannen die Intellektuellen, die zuvor die Dissidentenbewegungen gebildet hatten, Einfluss auf politische Aktivitäten, doch nahm dieser im Laufe der Zeit ab, was mit einem Zerfall des Gemeinschaftsgefühls in der Region einherging.

Parallel dazu sind im 21. Jahrhundert Konzepte einer engeren Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Staaten aufgekommen, deren Allianz ein Gegengewicht zu den westeuropäischen Staaten darstellen sollte. Die Umsetzung dieser Ideen ist jedoch mit Handlungen verbunden gewesen, die sich nur schwer mit der liberalen Demokratie und der Zivilgesellschaft vereinbaren lassen, die als wichtiges Element des Dissidentenerbes angesehen werden kann.

Aus dem Polnischen übertragen von Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz